



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Prager, R. L.: Der deutsche Buchhandel und seine Beurteiler : eine
Buchbesprechung

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

die in dem industriereichen Westdeutschland ein großes Hinterland haben, das dem Hamburger Handel erst durch den Mittellandkanal aufgeschlossen werden wird.

Zu diesen Vorteilen, die die natürliche Lage dem Hamburger Hafen verleiht, kommt noch die vorzügliche Entwicklung und Ausbildung seiner Hafenanlagen. Die preussische Regierung hat versucht, den Handel Altonas, dessen Hafen dem Hamburger auf dem rechten Elbufer vorgelagert ist, durch allerlei Einrichtungen wie Anlegung eines Freibezirks zu befördern, das Übergewicht Hamburgs ist aber so groß, daß fast alle bedeutenden Altonaer Firmen, die im Export- und im Importhandel tätig sind oder damit zusammenhängen, im Laufe der Zeit ihren Sitz nach Hamburg verlegt haben. Außerdem sind der Ausdehnung des Altonaer Hafens durch die Anhöhen des rechten Elbufers natürliche Schranken gesetzt, während das gegenüberliegende flache Land im Hamburger Besitz ist und ohne Schwierigkeiten dem Hamburger Freihafen einverleibt werden kann, womit bei der fortwährenden Vergrößerung seiner Anlagen schon in absehbarer Zeit begonnen werden muß. Das Projekt der preussischen Regierung, einen unterelbischen Hafen, der der Nordsee näher als Hamburg liegt, zu bauen, ist ebenso aussichtslos, da der Cuxhavner Hafen auch diesen Bestrebungen ein Ende setzt. Auch der Nordostseekanal hat den Ostseestädten weniger Vorteile gebracht als dem Hamburger Hafen, der nunmehr eine bequeme und gefahrlose Verbindung mit Skandinavien und Rußland erhalten hat. Der Schwerpunkt des deutschen Ausfuhr- und Einfuhrhandels liegt nun einmal in Hamburg, wo die größten Exporteure und Importeure ansässig sind, die alle andern damit verbundenen Geschäftszweige nach sich ziehen. Infolgedessen haben auch die beiden schleswig-holsteinischen Reedereien, die überseeische Linien unterhalten, den Hauptsitz ihres Geschäfts nach Hamburg verlegen müssen. Auch die Anlegung des Hafens von Emden, der die Einfuhr und die Ausfuhr mit dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet vermitteln soll, wird Hamburg nicht allzuviel Schaden zufügen und nicht verhindern können, daß die im Rheinland und in Westfalen angefertigten Ausfuhrsgüter und die dort verbrauchten Importartikel ihren Weg über Hamburg nehmen, sobald der Mittellandkanal fertig ist.



Der deutsche Buchhandel und seine Beurteiler

Eine Buchbesprechung

von R. E. Prager



icht zum erstenmal geschieht es, daß der deutsche Buchhandel Angriffe erfährt. Schon von Lessing hat er sich Gottisen sagen lassen müssen, und die Gelehrtenbuchhandlung verdankte der Ansicht der Schriftsteller, daß die Verleger zu viel und die Schriftsteller zu wenig verdienten, ihr Entstehen. Aber ebensowenig wie das Mißwollen Lessings hat der Mißerfolg der Gelehrtenbuchhandlung dem Buchhandel geschadet: der Stand steht heute noch so geachtet da wie vordem,

und die Verdienste, die sich der deutsche Buchhandel um die Gestaltung des Urheberrechts wie um die Förderung der Kultur, sogar unter Opfern, erworben hat, liegen offen zutage für jeden, der sehen will. Daß der deutsche Buchhandel verbesserungsfähig sei, werden die Buchhändler am wenigsten leugnen; denn sie sind es gerade, die es sich angelegen sein lassen, Schäden, die sich gezeigt haben, abzustellen und den Stand zu heben. Als eine solche Besserung und als ein Mittel zur Hebung des Standes muß man nun zweifellos die Bewegung betrachten, die die Regelung des Kundenrabatts zu ihrem Ziele genommen und dieses Ziel nun endlich erreicht hat. Aber nicht allein eine materielle Besserung der Lage des einzelnen Buchhändlers bezweckte diese Bewegung, sondern auch vor allem eine moralische Hebung der Schätzung des ganzen Standes in den Augen der nicht dem Buchhandel Angehörenden. Die jahrelang geübte schrankenlose Unterbietung hatte den Buchhandel als ein recht unsoliden Geschäft erscheinen lassen, dem gegenüber es vor allem darauf ankomme, recht kräftig die Preise zu drücken, da ja der Buchhändler noch immer „zu viel“ verdiene. Es galt also vor allem, den festen Preis, den Ladenpreis, wieder zur Wahrheit zu machen, den Wert der Ware „Buch“ zu heben, das Publikum zu gewöhnen, auch in dem Buchhändler den realen Geschäftsmann zu sehen, der nicht erst vorschlägt und dann dem kräftig Handelnden die Ware zu einem viel niedrigeren Preise als dem ursprünglich geforderten abgibt. Feste Preise sind das Zeichen eines gesunden Geschäftsbetriebes, schwankende das Symptom der Krankheit. Diese Gesundung des Geschäftsbetriebes herbeigeführt zu haben, ist das Verdienst des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler und der Männer, die innerhalb und außerhalb der Verwaltung für diese Sache ihre Zeit, ihre Arbeitskraft und ihre Intelligenz eingesetzt haben. Daß die Berufsgenossen, die ihrer Meinung nach durch diese Neuordnung geschädigt waren, diese bekämpften, auch zum Teil nach Staatshilfe zum Schutze der gefährdeten „Handels- und Gewerbefreiheit“ riefen, war nicht wunderbar; daß aber Männer der Wissenschaft diese Regelung zum Anlaß nahmen, den ganzen Buchhandel als verrottet oder stagnierend hinzustellen, zeigt, daß eine rein theoretische Beschäftigung mit wirtschaftlichen Gebilden nicht instande ist, zu einem wirklich praktischen, allumfassenden Urteil über solche Betriebe zu gelangen.

Der Buchhandel ist so fein organisiert, so vielgestaltet, daß seine wissenschaftliche Erfassung und Behandlung eine ebenso tiefe praktische Erfahrung wie ausreichende wirtschaftliche Kenntnis verlangen. Fehlt dem Manne der Wissenschaft gewöhnlich die Praxis, so mangelt dem Buchhändler ebenso häufig die volkswirtschaftliche Bildung. Daraus erklärt es sich, daß es so wenig Arbeiten über den Buchhandel gibt, die theoretisch und praktisch dem Gegenstande gerecht werden.

Der neueste Kampf gegen den Buchhandel wurde durch die Artikel Paulsens in der Nationalzeitung eingeleitet, denen die Begründung des Akademischen Schutzvereins auf dem Fuße folgte. Im Auftrage dieses Schutzvereins hat Professor Dr. Bücher in Leipzig eine Denkschrift veröffentlicht, die den Titel: „Der deutsche Buchhandel und die Wissenschaft“ führt. Sowohl die Paulsenschen Artikel wie die Büchersche Schrift sind in diesen Blättern schon gewürdigt worden.

Die Bückersche Schrift hat eine Anzahl Beurteilungen erfahren, die ich in meiner Antwort auf die Denkschrift des Akademischen Schutzvereins, soweit sie mir bekannt geworden sind, zu charakterisieren versucht habe.

Jedenfalls hat die Bückersche Schrift das Gute gehabt, es durch die Gegenschriften, die sie hervorgerufen hat, möglich zu machen, dem akademischen wie dem großen gebildeten Publikum einige Kenntnisse von dem Getriebe des Buchhandels zu vermitteln, zugleich aber auch die noch in manchen Köpfen spukende Fabel von den enormen Gewinnen des Sortimentshandels zu zerstören. Sie hat ferner einige Volkswirtschaftler, die zugleich Buchhändler sind, zu wissenschaftlichen Monographien über die Organisation des Buchhandels veranlaßt, was mit um so größerem Dank aufzunehmen ist, als solche Arbeiten nur ein sehr kleines Publikum zu haben pflegen.

Von diesen Gegenschriften und von diesen Monographien soll im folgenden die Rede sein.

Unter dem Titel: „Wissenschaft und Buchhandel. Zur Abwehr. Denkschrift der Deutschen Verlegerkammer, unter Mitwirkung ihres Vorsitzenden, Dr. Gustav Fischer in Jena,“ hat Dr. Karl Trübner, der bekannte Verlagsbuchhändler in Straßburg im Elsaß,*) eine Antwort veröffentlicht, die sich namentlich gegen die Angriffe richtet, die Bücher gegen den Verlagsbuchhandel geschleudert hat. In ruhiger, leidenschaftsloser Sprache, die von dem Bückerschen Pathos wohlthuend absticht, widerlegt Trübner vom Standpunkt des Verlegers die Vorwürfe, die in der Akademischen Denkschrift dem Sortiment und dem Verlag gemacht werden, und zeigt, immer mit einem Ausblick auf das Ausland, dessen Buchhandel einer der deutschen Organisation ähnlichen entbehrt, wie das deutsche Sortiment für den Verleger wie für das wissenschaftliche Publikum notwendig ist, weil es dank dem Konditionsverkehr den Vertrieb auf die denkbar billigste und zugleich schnellste Art bewirkt, im Gegensatz zu den Aufwendungen, die der ausländische Verleger für Inserate machen muß, und die eine ganz unvergleichlich höhere Summe ausmachen, als der Rabatt, den der deutsche Verleger dem Sortimentbuchhändler gewährt. Und das ganz abgesehen davon, daß der ausländische Verleger dem Sortimenter ja auch Rabatt gewähren muß! Diese Beweisführung erhält ganz besondern Wert dadurch, daß Trübner durch seinen langjährigen Aufenthalt im Auslande — namentlich im Geschäft seines Oheims, des berühmten Londoner Buchhändlers Trübner — sowie durch seinen eignen Geschäftsbetrieb, wie kaum ein anderer zu einem Urteil berechtigt ist. Trübner führt Schürmanns Urteil an: „Das Konditionssystem ist diejenige Verkehrsart, welche in der Leistungsfähigkeit für die Bücherwelt schwerlich jemals überboten werden kann.“ Dies ermöglicht wieder die Ansichtsendung an das Publikum, wodurch dem Bücherkäufer die Auswahl erleichtert und der Ankauf von Werken geringern Werts erspart werden. Erwägt man diese Ersparnis, so ist das Entgelt, das dem Sortimenter für den wirklichen Ankauf eines Buches durch seinen Kunden zugeführt wird, mehr als mäßig. Einen kleinen Irrtum Trübners möchte ich bei dieser Gelegenheit berichtigen. Er bemängelt Bückers Behauptung: „das reine Konditionssystem sei im Aussterben begriffen.“ Diese Behauptung:

*) Jena, Verlag von Gustav Fischer, 1903.

zung ist aber richtig. Das „reine Konditionssystem“ ist die Berechtigung des Verlegers einerseits, seine Neuerscheinungen dem Sortimentler unverlangt zuzusenden, die Verpflichtung der Sortimentler andererseits, diese unverlangten Zusendungen anzunehmen. Da aber heute nur noch wenig Verleger ohne Verlangen liefern, nur wenig Sortimentler unverlangte Zusendungen annehmen, so ist das „reine Konditionssystem“ in der Tat im Aussterben begriffen.

Den Bücherpreisen im Inland und im Ausland widmet Trübner eingehende Betrachtung: eine beigegebene Tabelle sucht darzutun, daß die Behauptung, deutsche Bücher seien im großen und ganzen teurer als ausländische, falsch ist.

Die Angriffe gegen den Verlagsbuchhandel zeigt Trübner als unzulässige Verallgemeinerungen einzelner Fälle auf, weist nach, wie der deutsche Verleger immer bereit gewesen ist, auch mit Opfern die Wissenschaft zu fördern und Werke zu veröffentlichen, für die sich im Auslande kein Privatverleger gefunden hätte.

„Theorie und Praxis.“ Antwort auf Dr. Karl Büchers Denkschrift »Der deutsche Buchhandel und die Wissenschaft« *) ist die Entgegnung betitelt, die der Vorstand des Verbandes der Kreis- und Ortsvereine im deutschen Buchhandel herausgegeben hat. Diese Arbeit stützt sich zum Teil auf Material, das den Bearbeitern aus dem Kreise des Buchhandels zugegangen ist. Während die Trübnersche Arbeit die Widerlegung wesentlich vom Standpunkte des Verlegers aus versucht, stellt sich die Antwort des Verbandes mehr auf den Sortimentlerstandpunkt, sodaß sich diese beiden Arbeiten ergänzen. Als Praktiker tritt der Vorstand des Verbandes dem Theoretiker Bücher entgegen, wobei er einen Ausspruch, den der praktische Politiker Bismarck an den Theoretiker Professor Tellkamp gerichtet hat, geschickt verwertet (S. 19). Wertvoll sind auch die Auslassungen der einzelnen Sortimentler über Vertriebsmanipulationen, die dem Verbandsvorstande von vielen Seiten zugegangen sind, und die dem Publikum ein Bild geben können, wie das Sortiment wirklich arbeitet, im Gegensatz zu dem Herrbilde, das Bücher von dem Sortimente entwirft.

Die „Ausbreitungen des Buchhandels“ **) nennt sich mit Bewertung des in der Vorrede zu der Bücherschen Schrift dem Buchhandel gemachten Vorwurfs die Schrift des Referenten. Sie ist ein Abdruck von Aufsätzen in dem Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, den der Börsenverein veranstaltet und verbreitet hat, und darf deshalb den Charakter der Offiziosität für sich in Anspruch nehmen. Um diesem Charakter gerecht zu werden, mußte die Arbeit versuchen, in leidenschaftsloser, ruhiger Weise den Behauptungen Büchers Schritt für Schritt nachzugehen und sie zu widerlegen. Die Schrift prüft die Vorwürfe, die Bücher gegen die einzelnen Zweige des Buchhandels erhebt, an der Hand der Praxis wie der Wissenschaft und versucht nachzuweisen, daß Bücher es trotz seiner wirtschaftlichen Schulung nicht verstanden

*) Hamburg, 1903. In Kommission bei L. Staackmann in Leipzig.

**) Die „Ausbreitungen des Buchhandels,“ Antwort auf die Denkschrift des Akademischen Schutzvereins. Von R. L. Prager. (S.-N. aus dem Börsenblatt für den deutschen Buchh.) Leipzig, Börsenverein der Deutschen Buchhändler. — Berlin, R. L. Prager. 142 Seiten.

habe, in das Wesen des buchhändlerischen Betriebes einzudringen. In der Form behält sie die Bücherische Einteilung bei und kann so die einzelnen Behauptungen Büchers unter das kritische Messer nehmen. Durch zahlreiche wörtliche Anführungen aus der Denkschrift des Akademischen Schutzvereins setzt sie den Leser in den Stand, selbständig die Behauptung und die Entgegnung zu prüfen. Während die Trübnersche Schrift mehr vom Standpunkt des Verlegers, die des Vorstandes des Verbandes mehr von dem des Sortimenters aus geschrieben ist, versucht die Schrift des Referenten, sämtlichen Zweigen des Buchgewerbes gleichmäßig gerecht zu werden.

Während sich die bisher besprochenen Schriften mehr oder weniger auf die Abwehr eines Angriffes beschränken und die Wissenschaft nur als Nützzeug benutzen, hat sich ein jüngerer Berufsgenosse, der Verlagsbuchhändler Dr. phil. W. Koehler in Gera, dem wir schon das schöne Buch: „Zur Entwicklungsgeschichte des Buchgewerbes“ verdanken, die Aufgabe gestellt, vom national-ökonomischen Standpunkt aus das Buchgewerbe zu betrachten und zu verteidigen. *) Koehler begründet sein Vorhaben damit, daß für die Erforschung der deutschen Buchwirtschaft die Erfahrung die wichtigste Quelle der Erkenntnis sei. „Nur auf dem Boden der praktischen Berufstätigkeit reift der Blick für die objektive Würdigung jenes feinsinnigen, durch Jahrhunderte erbauten Organismus — der sichersten Grundlage deutscher Geisteskultur“ (S. 1). Der Warenbegriff des Buches ist seither erschöpfend noch nicht erörtert worden. Auch Bücher befaßte sich nur insoweit mit diesem Problem, als dessen Lösung im Sinne seiner Reformbestrebungen auszufallen versprach. Diese Ergänzung soll im zweiten Teil gegeben werden (S. XI). Koehler erklärt „Buchwirtschaft“ als den „Inbegriff aller Veranstaltungen und Tätigkeiten zur Herstellung von Schriffterzeugnissen und Befriedigung literarischen Bedarfs“; „Buchgewerbe“ als „Inbegriff alles dessen, was Bucherzeugung und Buchvertrieb als solche anlangt, im Gegensatz zu den außerhalb des natürlichen Zusammenhangs stehenden, rein technischen Einrichtungen, welche in den Spezialgewerbearten, wie zum Beispiel dem Buchdruck-, Buchbinder- und Schriftgießergewerbe, verkörpert sind“ (S. 5). Der Verfasser weist dem Verlage die führende Rolle im Buchgewerbe zu, er ist der eigentliche Unternehmer und Arbeitgeber; das Buchfortiment übernimmt zwischen dem Buchverlag und dem Buchverbrauch die Vermittlung; das Kommissionsgeschäft ist ein Hilfsmittel des modernen buchhändlerischen Geschäftsbetriebes, das Vereinfachung und Schnelligkeit, bedeutende Ersparnis an Porto- und Frachtpesen und nützliche Verwendung des Kredits und Kapitals des Kommissionärs zugunsten des Kommittenten gewährt (S. 9). Der Fortschritt des Buchgewerbes ist an den Fortschritt der geistigen Bildung und der Technik gebunden. In dem jeweiligen Grade der Entwicklung der Technik liegt der Schlüssel zum Verständnis des buchgewerblichen Entwicklungsganges (S. 11). Die Bemessung des Bücherpreises, seine gerechte Abstimmung auf die Kaufkraft

*) Das Deutsche Buchgewerbe im Dienste der Wissenschaft. Denkschrift zur Kritik und Abwehr der Bestrebungen des Akademischen Schutzvereins. Aus nationalökonomischem Standpunkt. Drei Lieferungen, Großoktav. Heidelberg (1903—04), R. Winters Universitätsbuchhandlung. XVI, 171 Seiten, mit Buchschmuck von Lina Burger.

der Verbraucher ist seit Anbeginn der Buchwirtschaft das wichtigste Problem (S. 11). Der Verfasser verfolgt die Entwicklung der Buchwirtschaft im Mittelalter, die Zeit des Wiederauflebens der Wissenschaften, die Erfindung der Buchdruckerkunst, die „jene tiefgehende und nachhaltige Schaffensfreude wachrief, die eine Epoche der fruchtbarsten Errungenschaften auf jeglichem Gebiete geistiger Arbeit inaugurierte“ (S. 30) und natürlich auch vor allem auf die Buchwirtschaft einen unwälzenden Einfluß ausgeübt hat. Der Verfasser bespricht des weitern die durch die Buchdruckerkunst nötig gewordne Organisation des Absatzes, des Betriebes: Wandervertrieb, Faktoreibetrieb, dieser als Vorgänger des heutigen Sortimentsbuchhandels. Der deutsche Buchhandel im Meßverkehr bildet den Inhalt des folgenden Kapitels (S. 39). Wie sich aus dem reinen Hausierhandel der Markthandel entwickelte, wie die Jahrmärkte und Messen auch für den Buchvertrieb die Erleichterung, die in der Sammlung des Bedarfs liegt, darboten, wird ausführlich erläutert. Die weitere historische Darlegung mag man bei Koehler selbst nachlesen, sie führt uns in knapper, klarer Darstellung bis zur Gründung des Börsenvereins und bis in die neueste Zeit. Koehler stellt als Kardinalproblem der ganzen Vereinsbewegung im deutschen Buchgewerbe auf: „Festigung der buchwirtschaftlichen Existenzsicherheit gegenüber der parallel der Differenzierung der Einzelwirtschaften zunehmenden ökonomischen Unsicherheit unter gerechter Würdigung der Interessen der deutschen Geistespflege“ (S. 99).

Das Buch als Ware behandelt das nächste Kapitel, das wohl das wichtigste des ganzen Buches ist. Wie schwierig es ist, eine wissenschaftlich genügende Erklärung zu geben, geht schon daraus hervor, daß die Nationalökonomien über die Sache durchaus verschiedener Ansicht sind. Während Bücher in seiner Denkschrift sagt: Ein gedrucktes Buch ist, solange es nicht in einer öffentlichen oder Privatbibliothek seine Unterkunft gefunden hat, eine Ware wie viele andre (S. 5, 2. Aufl.), ist die Sonderstellung der Ware „Buch“ von andern Nationalökonomien anerkannt worden. Die wesentlichen Merkmale, die das Buch von den übrigen Waren unterscheiden, findet Koehler in dem doppelten Wertcharakter des Buches, dem objektiven und dem subjektiven, der Schwierigkeit der Bestimmung dieser Werte, dem Variieren des Nutzeffekts bei den einzelnen Büchern, dem Tempo und dem Umfang des Verbrauchs. Es ist hier nicht der Ort, diese Bestimmung eingehend zu kritisieren, noch weniger, Einwendungen zu machen. Jedenfalls sind die Ansichten des Verfassers sehr beachtenswert, und ich empfehle Nationalökonomien und Buchhändlern ihr Studium angelegentlichst.

Der Frage, ob „der Börsenverein ein Kartell?“ sei, widmet Verfasser eine ausführliche Behandlung. Auf Grund der offiziell gegebenen Definition des Begriffs Kartell kommt er zu dem Ergebnis, daß man nicht berechtigt sei, den Börsenverein der Deutschen Buchhändler ein Kartell zu nennen, er sei vielmehr „ein wirtschaftliches Vereinsgebilde, welches nicht bestimmten Wirtschaftszwecken einseitig dient, vielmehr die Sonderinteressen als Teile des Gesamtinteresses auffaßt, mit welchem sie in stetem harmonischem Einklang zu halten sind“ (S. 136).

Der schönen Ausstattung des Buches, des vornehmen Großoktavformats

des kräftigen Papiers, des Buchschmucks von Lina Burger seien noch besonders gedacht.

„Grundzüge der Organisation des Deutschen Buchgewerbes“ *) ist ein Buch eines andern jungen Buchhändlers und Volkswirts, des Dr. Gustav Fischer, betitelt. Im Vorwort erklärt der Verfasser, daß während diese Arbeit im Druck war, die Bücherische Schrift erschienen sei, daß es seine Zeit aber nicht erlaubt habe, hierauf einzugehn. Seine Schrift komme zu einem andern Resultat als die Bücherische, sie stelle nämlich fest, daß die Organisation des deutschen Buchhandels nicht „eine in ihren Grundlagen veraltete, in quietistischer Selbstgenügsamkeit erstarrte Organisation“ sei, sondern daß der deutsche Buchhandel, wie die historischen Rückblicke zeigen, nach schweren Kämpfen und in ernster Arbeit zu der Organisation gekommen sei, die der deutschen Literatur die beste Verbreitung verbürgt, und die dem Buchhandel des Auslands als erstrebenswertes Vorbild dient, wie das von mehr als einem Vertreter des ausländischen Buchhandels wiederholt betont worden ist.

Auf eine geschichtliche Einleitung folgt eine Besprechung der buchhändlerischen Betriebsformen. Wenn der Verfasser sagt, daß das Sortiment die Schule des Verlegers sei, so kann man dem nur zustimmen. Wenn er aber (S. 62) hinzufügt, daß der größere Teil der heutigen „reinen“ Verleger auch aus dem Sortimenterstande hervorgegangen sei, so würde ich das für sehr erfreulich halten, wenn es eine Tatsache wäre. Ich glaube aber nicht, daß es der Fall ist, wenn nicht etwa der Verfasser unter dem Hervorgehen aus dem Sortimenterstande ein paar Lehr- oder Gehilfenjahre im Sortiment versteht. Den Antiquariatshandel als einen Zweig des Sortimentshandels zu betrachten (S. 68), geht doch wohl nicht gut an. Das Antiquariat ist eine selbständige Betriebsform, die vollständig ebenbürtig neben dem Sortiment, nicht unter ihm steht. Aus dem wissenschaftlichen Antiquariat sind die großen wissenschaftlichen Spezialgeschäfte hervorgegangen, die einen großen Teil des wissenschaftlichen Bücherbedarfs des In- und des Auslandes decken.

Bei der Erwähnung der Vereinsformate hätte der Verfasser eines der ersten, des Berliner, gedenken können, das von meinem verstorbenen Freunde Hans Reimarus und mir anfangs der achtziger Jahre begründet worden, später an R. Mickisch und von diesem an F. Volkmann übergegangen ist. Der nächste Abschnitt behandelt den buchhändlerischen Geschäftsverkehr, die Verkehrseinrichtungen, die Bezugs- und Lieferungsformen, die Abrechnung, den Preis und den Rabatt. Die Versicherungskasse für die in Leipzig verloren gegangenen Pakete ist ein frommer Wunsch der Leipziger Kommissionäre, der aber nicht in Erfüllung gegangen ist, da die Aufsichtsbehörde, wie man voraussehen konnte, die Versicherungskasse nicht genehmigt hat. Wenn der Verfasser (S. 125) den Sortimentler für rechtlich befugt erachtet, à condition bezogene Bücher sowohl unter wie über dem ihm angegebenen Ladenpreis zu verkaufen, da sich der Verleger durch die à condition-Sendung jeder Einsprache begeben hat, so bezieht sich das wohl auf das Verhältnis des Sortimentlers zu dem Verleger. Denn dem

*) Jena, Gustav Fischer, 1903. Großoktav, X, 234 Seiten. (N. u. d. L.: Sammlung nat.-ökon. u. stat. Abh. des staatswiss. Sem. zu Halle. Herausgeg. von Joh. Conrad. Bb. XLI.)

Publikum gegenüber würde sich der Sortimentler, der ein Buch über den Ladenpreis verkauft, ohne diese Tatsache dem Käufer mitzuteilen, eines Betruges schuldig machen.

Es sei mir erlaubt, bei dem Abschnitt „Preis und Rabatt“ noch zu verweilen. Hier wird das „Buch als Ware“ behandelt, der Warencharakter des Buches aber nicht näher präzisiert. Es heißt nur: „Gemäß seiner Eigenart als Ware bedarf es einer ganz besondern Art von Handel.“ Wünschenswert wäre es gewesen, zu erfahren, welche Ansicht der Verfasser über die Eigentümlichkeit des Buches als Ware hat, um so mehr, als diese Materie noch immer nicht vollständig geklärt ist. „Aber gleich mit dem Aufkommen einer selbständigen Vertriebstätigkeit durch die selbständigen Buchführer wurde es auch Brauch, den Wiederverkäufern einen bestimmten Rabatt zu gewähren. . . . Die Buchführer schlugen nun auf ihren Einkaufspreis den Spesenanteil und einen gewissen Gewinnanteil auf, sodaß sich die Preise eines Buches je nach den Transportkosten vom Verlagsorte oft ganz verschieden hoch stellten.“ Ich meine, daß der zweite Satz den ersten widerlege. Es erscheint mir sehr unwahrscheinlich, daß den Händlern der Preis (ein Ladenpreis) vorgeschrieben sein sollte, den sie von den Bücherliebhabern nehmen, und daß ihnen von diesem Preis ein Rabatt gewährt sein sollte. Ein solcher Ladenpreis hat doch nur dann einen Wert, wenn er allgemein feststeht; der Verfasser gibt aber selbst zu, daß die Preishöhe je nach der Entfernung vom Verlagsorte wegen der Spesen verschieden war. Man kann aber wohl annehmen, daß wie im übrigen Handel auch der Buchführer seinen Verkaufspreis auf Grund des Einkaufspreises, unter Hinzurechnung seiner Unkosten und eines Gewinnaufschlages, selbst festsetzte. Der Rabatt bei Barlieferungen von $33\frac{1}{3}$ Prozent scheint mir als Durchschnittsrabatt zu hoch gegriffen; eine ganze Anzahl Verleger gewähren nur 30 Prozent, andre nur Freie Exemplare ohne Erhöhung des Rabatts, sodaß der Durchschnittsrabatt höchstens 30 Prozent beträgt.

Der Verfasser streift (S. 196) die Frage, ob der Börsenverein ein Kartell sei, und schließt aus der Unmöglichkeit, daß die Produzenten die Preise der einzelnen Objekte in die Höhe schrauben können, daß dies nicht der Fall sei. Er bestreitet (S. 197), daß die deutschen Bücher durchweg höhere Preise als die des Auslandes aufwiesen. Die deutsche wissenschaftliche Literatur sei billiger als die des Auslandes, und das habe seinen Grund in dem verhältnismäßig billigen, aber intensivsten Vertrieb durch den ausgebreiteten deutschen Sortimentsbuchhandel.

Kurz erwähnt seien noch die Reformbestrebungen wegen der buchhändlerischen Zahlungsweise. Nach einer Beurteilung der Frommannschen Vorschläge sowie der diesen folgenden macht der Verfasser eigne, die sicher Beachtung verdienen, wenn ihre Einführung auch vorläufig auf größere Schwierigkeiten stoßen dürfte, als der Verfasser voraussetzt.

Das Buch schließt mit einer ausführlichen Besprechung des buchhändlerischen Vereinswesens, in dem auch die Gehilfenvereine ihre Stelle gefunden haben.

Die Fischersche Arbeit gibt ein klares Bild der buchhändlerischen Organisation, und es ist ihm im Interesse des Friedens zwischen Bücherproduzenten, Verkäufern und Käufern eine recht weite Verbreitung zu wünschen.

Im Begriff, diese Besprechung zu schließen, kommt mir die interessante Arbeit von Professor Dr. Gustav Cohn (Göttingen) zu, die er in Nummer 607 (1903) und Nummer 13 (1904) des „Tages“ unter dem Titel „Das Deutsche Buchhandels-Kartell“ veröffentlicht hat. Bei der Klarheit, mit der dieser Forscher das Problem behandelt, sei es mir erlaubt, diesen Aufsatz kurz zu charakterisieren. Cohn stellt fest, daß es zweierlei Organisationen der Wirtschaft gebe, die Konkurrenz und die obrigkeitliche Ordnung. Da die letzte trotz den Bestrebungen der jungen Volkswirtschaftslehre, sie ins Mittelalter zu verweisen, mit zu starken Anforderungen belastet worden war, glaubte man, bei der Annahme der Konkurrenz um so mehr Verlaß zu finden. Aber hier zeigt sich die Erscheinung, daß sich die Konkurrenz in ihr Gegenteil auflöst, in die Koalition, in das Kartell, das Syndikat, Trust. Den Konsumenten wurde Schutz zugesichert, indem ihnen gesagt wird, das Interesse der Konsumenten harmoniere mit dem Interesse der Produzenten. Die Konsumenten erlauben sich diese Interessenharmonie zu bezweifeln und geben diesem Zweifel praktischen Ausdruck durch Versuche von Gegenorganisationen. Solche Gegenorganisationen gelingen oder gelingen nicht, je nachdem. Das ganze Konsumvereinswesen ist so ein Versuch. Bei Waren für den Haushaltbedarf ist eine solche Gegenorganisation so leicht zu bewerkstelligen, weil die Konsumenten die Möglichkeit haben, sich durch ihren Verein die Waren aus dem Großhandel zu beschaffen, und es ist bezeichnend, daß die Interessenten der andern Seite versuchen, die Hilfe der Gesetzgebung gegen die Konsumvereine anzurufen.

„Das Buchhandelskartell ist ein Kartell des Detailhandels,“ sagt Cohn, und er negiert damit die bisherige Bedeutung des Wortes „Kartell,“ da bis jetzt immer nur eine Vereinigung von Produzenten zur Regulierung der Produktion und der Preise so genannt wurde. Aber auch so ist die Bedeutung der buchhändlerischen Vereinigung nicht erfasst. Sie ist nicht nur eine Vereinigung des Detailhandels, vielmehr eine Vereinigung der Produzenten mit dem Detailhandel nicht zum Zwecke der Regulierung der Produktion, Anpassung der Produktion an den Bedarf und Regulierung der Preise nach dem Bedarf, sondern nur zur Aufrechterhaltung des Ladenpreises, zur Erhaltung eines kaufkräftigen und zahlungsfähigen Detaillistenstandes, der auch imstande sein soll, die Vertriebsarbeit für noch nicht eingeführte Werke sachgemäß zu übernehmen. Dies spricht auch Cohn aus und betont, daß diese Absichten mit den Ideen der Mittelstandsbewegung zusammenfallen, „nur daß sie hier auf eigentümlich günstigem Boden ihre Ziele verwirklichen kann . . .“ Das Interesse der Konsumenten, die nicht geneigt sind, der Versicherung zu glauben, daß ihr Interesse mit dem der Produzenten und der Händler parallel laufe, hat die Gegenorganisation geschaffen, die sich als „Akademischer Schutzverein“ aufgetan hat. „Die Zeit wird lehren, welchen Erfolg der Akademische Schutzverein erreichen kann. Ob es ihm vergönnt sein wird, eine gleich starke Macht zu entfalten, ist zweifelhaft. Der lebhafteste Ton, mit dem seine Entstehung eingeleitet worden, deutet vielleicht, wie öfters, nicht auf starke Taten, die der starken Worte nicht bedürfen. Ob die Preise der deutschen Bücher viel teurer sind als früher, teurer als gleiche Bücher der ausländischen Literatur, ist . . . noch nicht erwiesen.“

Aus einzelnen Stichproben läßt sich eine so allgemeine Frage nicht beantworten, und die Masse des Materials verlangt eine statistisch zureichende, im übrigen sehr fachkundige Kritik.“ Cohn untersucht, was der Akademische Schutzverein — auch wenn die Vorwürfe gegen den Buchhandel begründet sein sollten — nun tun könnte. Würde es sich um Haushaltsbedürfnisse handeln, so wäre die Gründung eines Konsumvereins das geeignete Mittel zur Abhilfe. Hier aber versage dieses Mittel, denn „vermöge der Verlagsrechte ist der Ring der Organisation geschlossen und schützt die vorhandenen Sortimentshändler gegen jede Konkurrenz des Konsumvereins.“

Der Akademische Schutzverein könnte aber auch zur Produktivgenossenschaft übergehen, selbst Verlagsartikel produzieren. Die Schwierigkeiten, die diese höhere Genossenschaftsform an sich schon bietet, würden in diesem Falle noch wachsen. „Denn es scheint trotz alledem und alledem, daß die Mehrzahl der Autoren, und gerade der wünschenswerten Autoren, in Zufriedenheit mit ihren gegenwärtigen Verlegern leben . . .“ Ob der Akademische Schutzverein einen Sieg über den Buchhandel erringen würde? „In absehbarer Zeit wohl nicht.“ „Worauf also zunächst eher zu hoffen ist, möchte eine nicht sowohl aggressive als freundschaftliche oder vermittelnde Linie des Verhaltens sein, welche — nach manchen Äußerungen — in der Tat jetzt beabsichtigt zu sein scheint.“

Cohn bespricht noch die Verlagsverträge, untersucht die „Frage nach dem Verhältnis der Überlegenheit, in dem sich der Verlagshandel, zumal der große Verleger, regelmäßig gegenüber dem wissenschaftlichen Autor befindet,“ ferner die Berechtigung zu der eigentümlichen Stellung, die der Buchhandel, insbesondere der wissenschaftliche Verlag, in Anspruch nimmt im Vergleich zu sonstigen Arten der geschäftlichen Unternehmungen, und schließt seine außerordentlich lesenswerten Auseinandersetzungen mit den Worten: „Die Reichskartell-Enquete könnte für diese interessanten Fragen vielleicht etwas leisten. Inzwischen steht, in Ermangelung von Beweisen, Behauptung gegen Behauptung.“ Hoffentlich geht Cohns Wunsch — voraussichtlich im nächsten Monat — wenigstens etwas in Erfüllung.

Während der Drucklegung dieses Aufsatzes hat die weitere Produktion zur Aufklärung dieser Fragen nicht geruht. Weil ich meine Arbeit nicht zu sehr anschwellen lassen möchte, verzichte ich heute darauf, auch diese Schriften zu besprechen, und behalte mir dies für später vor, wenn die Redaktion mir dazu Raum zur Verfügung zu stellen geneigt ist.

Es sind mir zugegangen:

Siebeck, Dr. Paul, Verlagsbuchhändler. Die Organisation des deutschen Buchhandels und seine Bücherpreise in der wissenschaftlichen Literatur. Vortrag. IV, 51 Seiten mit fünf Tabellen. 8°. (Tübingen 1904.) Als Manuskript gedruckt.

Schmidt-Kunz, Dr. Hans, Das Bücherkaufen. Sonderabdruck aus der „Literarischen Warte“, Jahrgang 1904, Heft 6, Seite 321 bis 329. 8°.

Groß, R. L., Der Deutsche Buchhandel und Herr Professor Dr. R. Bücher, Leipzig. 24 Seiten. 8°. Stuttgart 1904. C. Leopoldts Verlag.

Ferner hat Referent im Verein jüngerer Buchhändler „Krebs“ zu Berlin Grenzboten II 1904

unter dem Titel „Die Organisation des Deutschen Buchhandels, seine Gegner, seine Zukunft“ einen Vortrag gehalten, der in den Nummern 32, 41, 47 des Jahrgangs 1904 des „Börsenblatts für den deutschen Buchhandel“ abgedruckt ist und auch im Sonderabdruck erscheinen wird.

Endlich sei noch einer Artikelreihe gedacht, die der Herausgeber der Hochschulnachrichten, Dr. von Salvisberg, unter dem Titel: „Das Preisartell des deutschen Buchhandels“ in seinem Blatte veröffentlicht, und die in Kürze ebenfalls als Sonderabdruck erscheinen wird.



Johann Friedrich Reichardt

Von Otto Tschirch

(Schluß)



enig Jahre darauf brachte der Tod Friedrichs des Großen für Reichardts Leben eine entschiedne Wendung. Die Nachricht erreichte ihn, als er gerade von einer künstlerisch erfolgreichen, aber durch finanzielle Enttäuschungen getrübtten Reise nach Paris zurückkehrte. Sogleich eilte er von Hamburg mit Kurierpferden nach Berlin, stellte sich Friedrich Wilhelm dem Zweiten vor und verherrlichte das Leichenbegängnis des alten Königs durch eine von Luchefini gedichtete Trauerkantate voll einfach großer, erhabner Stimmung. Die Thronbesteigung Friedrich Wilhelms des Zweiten erweckte in Reichardt reiche künstlerische Hoffnungen. Der neue König hatte in der Musik einen vielseitigen Geschmack. Er pflegte neben der großen italienischen Oper auch die deutsche Oper und die französische Operette. Das bisher kümmerlich vegetierende deutsche Theater erhob er zum Nationaltheater und unterstützte es reichlich. Für das Opernhaus begann eine Blütezeit, worin die trefflichsten Werke Reichardts aufgeführt wurden. Den Höhepunkt seiner Opernkomposition bedeutet die große Oper *Brennus*, die zum Geburtstage des Königs im Oktober 1789 zur ersten Aufführung kam. Hier war es Reichardt, der seine ganze reife Künstlerkraft eingesetzt hatte, gelungen, einen großen Erfolg zu erringen. Der nach der bekannten antikifizierenden Schablone zusammengeschriebne Text, der die Belagerung Roms durch die Gallier zum Vorwurfe hat, ist freilich mehr als kläglich. Aber trotz der unwahrscheinlichsten Großmutzzenen weckte die Fabel doch einen gewaltigen patriotischen Widerhall. In den Oden Ramlers und anderer preußischer Poeten war der Name *Brennus* für Preußen üblich und vertraut, denn in der königlich preußischen Mythologie galt *Brennus* als der Gründer *Brennaburgs* und somit des preußischen Staates. So war denn der trotzige gallische Eroberer, der durch den berühmten Bassisten Fischer mit seiner großartig ehernen und doch beweglichen Stimme dargestellt wurde, den Berlinern der Genius der stolzen Preußenmacht, und wenn der Gallierkönig in seiner großen Arie dem übermütigen Rom Fehde bis zur Vernichtung ankündigte, wenn der effektvolle Triumpheinzug